

Zu den Anfängen des Domgymnasiums als UNESCO-Modellschule

Diese Zusammenstellung und Übersicht ist von dem ehemaligen Lehrer (von 1984 bis 2016), UNESCO-Schulkoordinator Karl-Georg (Schorse) Beckmann und Schüler (Abitur am Domgymnasium im Jahre 1970) im Frühjahr 2021 anlässlich der Aufnahme seiner Schule in das Netzwerk der UNESCO-Schulen vor 60 Jahren aufgeschrieben worden.

Die Ausführungen beziehen sich damit speziell auf die Anfangszeit des Engagements der Lehrkräfte, Schülerinnen und Schüler sowie der Elternschaft am Domgymnasium für das Schulprofil der „UNESCO-Modellschule“!

**Sehr geehrte Schulleitung des Domgymnasiums Verden,
sehr geehrtes Lehrerkollegium,
liebe Schülerinnen und Schüler,
sehr geehrte Eltern und Erziehungsberechtigte,
sehr geehrte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Domgymnasiums,**

mit großer Freude möchte ich auf diesem Wege auf ein besonderes „Schuljubiläum“ im Jahre 2021 hinweisen. Und zwar **ist am 15. Mai 1961 die offizielle „Anerkennung des Domgymnasiums in Verden als UNESCO-Modellschule“** beim damaligen Schulleiter, Herrn Oberstudiendirektor Doß, vom Niedersächsischen Landesverwaltungsamt – Höhere Schulen - **eingegangen (1)** und **jährt sich damit in diesem Jahr zum 60. Mal!**

Vorausgegangen war ein „Aufnahmegesuch“ des Domgymnasiums vom 29. August 1960 in das sich aufbauende westdeutsche Netzwerk der UNESCO-Modellschulen, das von dem damaligen Lehrerkollegium unserer Schule mit 20 zustimmenden Voten, 4 Enthaltungen und keiner Gegenstimme beschlossen und anschließend durch den damaligen Schulleiter Doß an den „Vollzugsausschuß der Deutschen UNESCO-Kommission“ in Köln geschickt wurde (2).

Im Mittelpunkt der Bewerbung stand neben dem damaligen internationalen Engagement der Schule (u.a. Durchführung von Deutschkursen für finnische Schüler:innen am Domgymnasium Verden auf Anregung des Kultusministeriums in Hannover) auch der Verweis auf die ‚historische Bibliothek‘, die „Bücher von der Zeit des Humanismus bis zur Gegenwart weit über das Maß einer Gymnasialbücherei hinaus“ besitzt und dadurch im Verlauf von Jahrhunderten als „eine besondere kulturelle Stätte des Landes zwischen Unterweser und Untereibe“ gewachsen ist (2).

Nach einer Beratungszeit von zwei Monaten erfolgte dann mit dem Schreiben vom 31. Oktober 1960 eine positive Rückmeldung der „Deutschen UNESCO-Kommission“ an die Schule mit der Ergänzung, dass der damalige Generalsekretär dieser Kom-

mission, Herr Holger Reimers, den Antrag auf Anerkennung des Domgymnasiums als „UNESCO-Modellschule“ (3) auch sogleich mit starker Befürwortung (und für das Prozedere zwingend erforderlich) an das „Department of Education der UNESCO“ in Paris weitergeleitet habe.

Im Januar 1961 gab es dann aus Paris mit den „besten Wünschen zur guten Zusammenarbeit“ zunächst die positive Rückmeldung an die „Deutsche UNESCO-Kommission“, bevor am 02. Februar 1961 von Köln aus vorab (und am 06. Februar 1961 auch aus Paris) das Domgymnasium schriftlich offiziell über die Aufnahme in das „Associated Schools Project der UNESCO“ unterrichtet wurde (4).

Noch im selben Monat (am 22. Februar 1961) bat der damalige Schulleiter Doß das Niedersächsische Kultusministerium, dem Wunsche der „Deutschen UNESCO-Kommission“ sowie dem „Department of Education der UNESCO“ in Paris zu entsprechen und die Aufnahme des Domgymnasiums Verden in das „UNESCO-Modellschulprojekt“ zu billigen (5).

Aus Hannover bekam dann unsere Schule am 15. Mai 1961 die gewünschte Anerkennung durch den „Erlaß vom 17. April 1961 – III 1109/61“ (1) und wurde sogleich mit verschiedenen Auftragswünschen nicht nur vom Sekretariat der „Deutschen UNESCO-Kommission“ in die Vielfalt der UNESCO-Arbeit einbezogen.

Das Domgymnasium war damals die achte „UNESCO-Modellschule“ in Westdeutschland und in Niedersachsen neben der Bismarckschule in Hannover auf Jahre hinaus alleinige Vertreterin dieses Bundeslandes in den verschiedenen Gremien der „Deutschen UNESCO-Kommission“. Überhaupt gehörten 1961 in der gesamten Bundesrepublik Deutschland nur 12 Schulen diesem Netzwerk an.

Der Ausgangspunkt für dieses besondere Schulprofil des Domgymnasiums ist anlässlich des Wechsels und der damit verbundenen Initiative von Herrn Kurt Doß, ein gebürtiger Hamburger, gewachsen, als er Anfang 1960 auf die damals vakante Schulleiterstelle am Domgymnasium berufen wurde. Zuvor war Herr Doß als Oberstudienrat an der Bismarckschule Hannover sowie als Ausbilder für Geschichte an einem Studienseminar in Hannover tätig.

Die „Großstadt-Schule“, von der er nach Verden kam, war durch sein Engagement bereits als „UNESCO-Modellschule“ anerkannt und aktiv, sodass es für den jetzigen Oberstudiendirektor Doß selbstverständlich und folgerichtig war, nun auch eine Schule aus dem ländlichen Bereich des Flächenlandes Niedersachsen für das „UNESCO- Netzwerk“ zu gewinnen.

Dass nun gerade das damalig altsprachlich und mathematisch-naturwissenschaftlich aufgestellte Domgymnasium Verden neben der Bismarckschule in Hannover künftig die niedersächsischen Interessen bei der „Deutschen UNESCO-Kommission“ vertreten sollte, lag neben den oben bereits genannten Bewerbungsgründen zusätzlich auch daran, dass im DoG schon zu Beginn der 60er Jahre eine sehr engagierte „Schülermitverwaltung“ tätig war, die vor allem durch zahlreiche Artikel in ihrer Schü-

lerzeitung mit dem Namen „Von 8 bis 1“ demokratische Strukturen an unserer Schule einforderte. Dieser sichtbare Ausbau eines „Verständigungswillens“, wie es der Direktor Doß damals in dem „Aufnahmegesuch“ der Schule vom 29. August 1960 bei der „Deutschen UNESCO-Kommission“ ausdrückte (2), war nicht nur zwischen den an der Schule beteiligten Generationen und Gruppen (Lehrer-, Schüler- und Elternschaft sowie auch dem Landkreis Verden als Schulträger) aufgefallen, sondern markierte gleichsam auch den Grundstein für eine an der Schule neu beginnende „UNESCO-Modellschularbeit“. Hieran hatte wiederum auch das niedersächsische Kultusministerium großes Interesse, zumal auf diesem Wege die immer weiter sich differenzierende Lehrplanarbeit für unser Bundesland gerade auch durch die Unterrichtspraxis der beiden „UNESCO-Modellschulen“ konkrete Beispiele generieren konnte und gleichzeitig auch Eckpunkte sowie Orientierungshilfen für eine demokratisch gefasste Schulordnung formuliert werden konnten. (Vgl. hier u.a. den „Bericht über einen UNESCO-Modellversuch mit dem Arbeitstitel „Südosteuropa als Feld der Begegnung zwischen Orient und Okzident“ der im Schuljahr 1961/62 am Domgymnasium in den Fächern Griechisch und Latein durchgeführt wurde und später mit dem Berichtstitel „Begegnungen zwischen Osten und Westen“ veröffentlicht worden ist (6).

Damit unterstrich der damalige Titel „UNESCO-Modellschule“ eine mehrdimensionale Aufgabenstellung für unsere Schule: Es sollte hier sowohl im konkreten Schulalltag wie auch im Kontext der landesspezifischen Bildungsplanung exemplarisch gearbeitet werden, um auf diesem Wege die Mitgliedschaft der Bundesrepublik Deutschland im weltweiten Verbund der UN-Unterorganisation „UNESCO“ lebendig zu erhellen und um damit auch den gewünschten „Blick über den Tellerrand“ auf diese Art und Weise besonders zu schärfen!

„Da Kriege im Geiste der Menschen entstehen, muss auch der Frieden im Geiste der Menschen verankert werden.“

Dieser Leitsatz der UNESCO ist nach dem Zweiten Weltkrieg in der Präambel ihrer Verfassung festgehalten und macht das Hauptanliegen der UNESCO-Schulen weltweit nach wie vor unmissverständlich klar:

Friedenserziehung musste nach den brutalen Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs in den Vordergrund gerückt werden, um gegenseitiges Vertrauen wieder aufzubauen, die nachfolgenden Generationen zu sensibilisieren und sie vor den schrecklichen und traumatisierenden Erfahrungen weiterer Kriege zu bewahren.

Die ersten Schwerpunkte der UNESCO-Schularbeit bestanden dann auch in unserer Schule vornehmlich darin, in Unterrichtsversuchen Themen zu finden, stofflich zu erarbeiten und methodisch zu erproben, die genau diesen Friedensaufruf zum gegenseitigen Erkennen und Verstehen der Völker (nicht nur in Europa) fördern und geeignet sind, zu gegebener Zeit vielen Schulen in aller Welt Anregung auf eine friedliche Zukunft der Nationen zu sein.

Um bei dieser in jener Zeit noch immer schwierigen Aufgabenstellung zunächst einmal Vertrauen und Glaubwürdigkeit zu schaffen, konzentrierte sich die UNESCO-Modellschul-Arbeit am Domgymnasium auf eine Weitergabe von zahlreichen Informationen aus bewusst unterschiedlichen Perspektiven über mehrere Nachbarstaaten Westdeutschlands. In diese Zeit fielen ja auch die ersten Bemühungen um ein gemeinsames Europa: 1957 wurden die "Römischen Verträge" unterzeichnet, die die Grundlage der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) und der Europäischen Atomgemeinschaft (EURATOM) bildeten. Das europäische Staatengebilde erhielt langsam ein politisches Gesicht.

Daneben sollte Europa aber im Kontext der UNESCO Modellschularbeit zukünftig auch zu bildende "kulturelle Identität" bedeuten.

Dementsprechend sah die UNESCO-Arbeit am Domgymnasium im Jahre 1961 u.a. so aus, dass hier in einer 12. Klasse (Unterprima) das Thema der „deutsch-französischen Verständigung“ anhand einer schwerpunktartigen Beschäftigung mit der Geschichte, Wirtschaft, Kultur, Kunst und Literatur Frankreichs erfolgte, um dann die erkannten Konfliktfelder mit ihren Ursachen zu bündeln, sodass von diesen Erkenntnissen aus Schul-Initiativen starten konnten, die einerseits im Kultusministerium Hannover für die Oberstufenlehrpläne der beteiligten Fächer präzise Unterrichtsbeispiele ermöglichten und andererseits aber auch politisch für die Bildung von deutsch-französischen Städtepartnerschaften sorgen konnten und wollten. (Vgl. das Schreiben, ED/32/27 der UNESCO-Paris vom 06. Februar 1961).

Die über diesen Unterrichtsschwerpunkt gewachsene „Auslandsarbeit“ des Domgymnasiums, damals geleitet und koordiniert von Studienrat Haselbach, blühte stark auf. Es entstanden weitere „UNESCO-Austauschabsprachen“ mit der neu-sprachlich ausgerichteten „Katedralskole“ in Aarhus (Begegnungssprachen waren ‚Englisch‘ und ‚Deutsch‘) und mit dem „Christelijke h.b.s. en m.m.s.‘Charlois‘-Gymnasium“ in Rotterdam (Begegnungssprachen ebenfalls ‚Englisch‘ und ‚Deutsch‘). Beide Schulen gehörten zu dem Kreis der jeweiligen nationalen UNESCO-Schulen dieser Staaten.

Aber auch Besuche in Schulen des ‚United Kingdom‘ wurden durch englische Sprach-Assistenten, die regelmäßig im Domgymnasium in den 60er Jahren anzutreffen waren, vermittelt. Ebenso gehörte damals auch ein Austausch mit einer UNESCO-Schule in Helsinki zum Fahrtenangebot unserer Schule sowie später auch die regelmäßigen Besuche im Kontext des „UNESCO Modellschulprofils“ mit der französischen Schule „Institution St. Louis“ in Saumur. Mit der Stadt Saumur in Frankreich hat die Stadt Verden (Aller) dann auch am 19. Juni 1967 eine Städtepartnerschaft abgeschlossen.

So wurde ein buntes Europa, ein Europa der regionalen, ethnischen, sprachlichen, wirtschaftlichen und weltanschaulichen Vielfalt vorgestellt. Die dafür erforderlichen

Informationen wurden vor allem im Oberstufenunterricht in den Schulfächern Erdkunde, Geschichte, Musik und Kunst eingebracht.

Die Kontaktaufnahme zu der sprachlichen und kulturellen "Andersartigkeit" der Nachbarstaaten wurde im Unterricht mit der Chance des konkreten Kennenlernens einer fremden Kultur gefördert.

Im Alltag der dann auch ab Mitte der 60er Jahre durchgeführten Auslandsfahrten zeigte sich häufig, dass unsere Schüler:innen bei den Gästen im engsten Kreis der Familie wohnten und so ganz in die „Alltagskultur“ des jeweiligen Landes eintauchen konnten. Dabei verlor das Fremde nie ganz seine Andersartigkeit – Differenzen wurden herausgearbeitet, konnten aber in der Praxis meist problemlos – dank einer schon durch die UNESCO-Arbeit des Domgymnasiums vermittelten Toleranz sowie einer sehr positiv besetzten Pluralität -nebeneinander existieren. Die Botschaft für die Schüler:innen lautete klar: Unterschiede sind überwindbar und wir können in dem so facettenreichen Europa tatsächlich friedlich nebeneinander leben. Hier hatten besonders auch die musikalischen Auftritte unserer Schüler:innen in den gastgebenden Schulen einen großen Anteil an solch einer emphatisch erfahrenen und gestalteten Begegnungszeit, die ergänzt wurde durch eine meist interessante und auch abwechslungsreich organisierte Teilnahme am Schulleben der besuchten Schule.

Gleichwohl stellten die Schüler:innen immer häufiger fest, wie stark Europa durch den Eisernen Vorhang in Ost und West getrennt war. Diese Realität steht im Gegensatz zu den in unserer Schule gesammelten Reiseberichten aus den nordischen Ländern, denn dort wurde wiederholt der skandinavische Wohlstandsgedanke betont, der zukünftig die Basis für ein friedvolles Zusammenleben aller Menschen gerade auch in Europa bilden sollte. Osteuropa wurde in der Folge mit den skandinavischen Ländern kontrastiert und bei einer Schulauslandreise von Domgymnasiasten in das damalige Jugoslawien erfuhren sie viel über die anstrengende körperliche Arbeit der Gasteltern, das geringe Lohnniveau, die kargen Mahlzeiten und die stark organisierten Freizeitveranstaltungen, die in der Folge dann die besonders wünschenswerten künstlerischen aber auch andere Freiheiten stark einschränkten. Der Weg für Frieden und Freiheit wurde hier als recht steinig erfahren.

Im Jahr 1963 kehrte dann der Oberstudiendirektor Doß nach Hannover zurück und übernahm bei der dortigen Bezirksregierung die Aufgabenstellung eines Oberschulrats.

Nach einer einjährigen Vakanz wurde im Sommer 1964 der damalige Generalsekretär der „Deutschen UNESCO-Kommission“, Herr Holger Reimers, als neuer Oberstudiendirektor am Domgymnasium Verden tätig und förderte mit sehr viel Elan und wie selbstverständlich die gewachsenen „UNESCO-Strukturen“ an unserer Schule. Dazu zählt u.a. auch der Aufbau eines „neusprachlichen Schulzweigs“, um auf diesem Wege die internationalen Verflechtungen der Schule auch sprachlich auf ein breite-

res Fundament zu stellen. Es wurde das Fach ‚Französisch‘ in die Palette der damals zu unterrichtenden Fächer aufgenommen und als Wahlmöglichkeit neben ‚Latein‘ fest angeboten.

Im Laufe der nun folgenden Jahre kamen weitere UNESCO spezifische Schulinitiativen gerade vom Domgymnasium dazu, die aus den zahlreichen weiteren Dokumenten im Archiv noch recherchiert werden müssen.

Hier folgen jetzt – mehr fragmentarisch formulierte - Gedanken, die den „Neustart“ der UNESCO-Schularbeit ab 1990 bundesweit betreffen:

Am Anfang des Jahres 1990 wurde dann durch die „Deutsche UNESCO-Kommission“ die bisherige „UNESCO-Modellschul-Arbeit“ auf ein neues Gleis gestellt. Allein schon durch die veränderte Bezeichnung „UNESCO-Projektschule“ wurden die bisherigen pädagogischen Grundsätze erweitert mit den Zielen:

- a) die Menschenrechte gezielter im Schulunterricht zu thematisieren und Wege der Verwirklichung zu beschreiben und im schulischen Maßstab zu versuchen;
- b) Nachhaltigkeit zu lernen, die Umwelt zu schützen und zu bewahren;
- c) Anderssein der anderen zu akzeptieren lernen, sich gegenseitig zu tolerieren und voneinander zu lernen;
- d) Armut und Elend mit schulischen Mitteln zu bekämpfen;
- e) eine friedliche und global gerechte Entwicklung voranzubringen.

Diese Zielvorgaben verlangten nach einem größeren schulspezifischen Engagement, das methodisch vor allem durch mehr Projektarbeit umgesetzt werden sollte, um in der immer mehr zusammenwachsenden Welt noch mehr interkulturelles Lernen und Verstehen zu verwirklichen. Denn Offenheit für die Kulturen und Traditionen anderer Menschen sowie ein vertrauensvoller Dialog sind die Basis für einen friedlichen und respektvollen Umgang miteinander - über alle Länder-, Sprach- und Kulturgrenzen hinweg.

Die Bereitschaft, sich der Welt zu öffnen, ist keine Selbstverständlichkeit. Sie muss in einem individuellen wie auch gemeinschaftlichen Prozess entstehen, der geprägt ist von grenzüberschreitenden Erfahrungen und Begegnungen. Bei diesem Prozess ermöglicht gerade die Projektarbeit die unterschiedlichen Interessenslagen herauszustellen und bei bestehenden Gegensätzen u.a. durch wechselnde Rollenaufträge Wege für einen Dialog auf Augenhöhe zu realisieren.

Der neue Titel „UNESCO-Projektschule“ veränderte im Schulalltag die „UNESCO-Arbeit“ hin zu einem „Whole School Approach“, der dafür sorgen kann, die (oben) genannten Ziele in Projekten anzugehen und zu präsentieren, sowie auf Grund dieser Lernarbeit resp. Lernerfahrung auch für das eigene persönliche Leben nach der Schulzeit einen Verhaltenskodex zu pflegen, der dieses gerechte, friedliche und auf

ökologisch-soziale auf Nachhaltigkeit orientierte Leben für alle weiteren Generationen stabil ermöglichen kann.

Es sollten jetzt im Unterricht aller Schularten fächerübergreifende UNESCO-Bildungsziele berücksichtigt werden. Die UNESCO-Projektschulen verstanden sich in diesem Kontext immer mehr als Leuchtturmschulen in der jeweiligen Bildungslandschaft, um so ein wirklich von Nachhaltigkeit geprägtes Schulleben exemplarisch zu praktizieren.

Der Austausch und die enge Zusammenarbeit mit Schulen in anderen Ländern gehören deshalb weiterhin wie selbstverständlich dazu und ermöglichen so immer direkter eine kritische Reflexion des eigenen, kulturellen (Selbst-) Verständnisses.

Sie führen zu einer differenzierten Sichtweise auf die Welt und schließlich zu der Fähigkeit, einen echten Perspektivwechsel vornehmen zu können, ohne dabei die eigene Identität aufzugeben.

Darüber hinaus sensibilisieren zahlreiche Projekte die Schülerinnen und Schüler für den unschätzbaren Wert unserer Umwelt und die Notwendigkeit, sich aktiv für ihren Schutz einzusetzen. Die Bildung für nachhaltige Entwicklung lässt Schülerinnen und Schüler zudem immer mehr gezielter den Blick auch auf unsere Zukunft richten. Sie lernen so, die Konsequenzen ihres eigenen Handelns einzuschätzen, um unsere Welt auch für zukünftige Generationen zu bewahren.

In der Auseinandersetzung mit dem UNESCO-Welterbe wird schließlich der Kreis zur Vergangenheit geschlossen: Schülerinnen und Schüler lernen die kulturelle Vielfalt unserer historischen Kultur- und Naturstätten in ihrem direkten Umfeld und aus ihrem eigenen Kulturkreis wie auch in einem Europa- und weltweiten Kontext kennen.

Folgerichtig änderte sich ab dem Jahr 1991 dann auch in Niedersachsen die Begleitung der „UNESCO-Schularbeit“ durch das Kultusministerium in Hannover.

Es ergeben sich folgende weitere Arbeitsfelder:

- I. Ein Bezug auf Schulverwaltungsblätter der Folgejahre (nach 1991) wäre denkbar resp. wünschenswert.**
- II. Es sind noch Berichte über das schulische Engagement des Domgymnasiums im Netzwerk der „UNESCO-Projektschulen“ in den 70er, 80er und 90er Jahre des letzten Jahrhunderts (!) Zu ergänzen.**
- III. Auch die Schritte zur „Neuaufnahme“ in das Netzwerk der „UNESCO-Projektschulen“ ab dem Jahr 2006 müssten noch detailliert dokumentiert werden!**

Karl-Georg (Schorse) Beckmann, im Frühjahr 2021

Anmerkungen innerhalb des Fließtextes:

- (1) Niedersächsisches Landesverwaltungsamt – Höhere Schulen – Gesch. Z. D2 – 59/100, datiert vom 08. Mai 1961, eingegangen im Domgymnasium am 15. Mai 1961.
- (2) Schriftsatz vom 29.08.1960 „An den Vollzugsausschuß der Deutschen UNESCO-Kommission in Köln, Komödienstr. 40“ auf der Basis der „Application for Participation“ (hrsg. vom Generalsekretariat der UNESCO-Paris aus dem Jahr 1955).
- (3) Schreiben von der Deutschen UNESCO-Kommission vom 31.10.1960 zum Stand der „Anerkennung des Domgymnasiums Verden als UNESCO-Modellschule“.
- (4) Schreiben von der Deutschen UNESCO-Kommission vom 02.02.1961: Positive Rückmeldung von Mr. Irvine vom Department of Education der UNESCO in Paris bezüglich der Aufnahme des Dom-Gymnasiums in das Associated Schools Project der UNESCO.
- (5) Schreiben vom Oberstudiendirektor Doß vom 22. Febr. 1961 an das Nieders. Landesverwaltungsamt – Höhere Schulen – in Hannover mit der Bitte, das Domgymnasium Verden als UNESCO-Modellschule anzuerkennen.
- (6) Schreiben der Deutschen UNESCO-Kommission vom 09.06.1961